

Das Machtpotential der Sowjetmarine

Autor(en): **Meister, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **41 (1961-1962)**

Heft 7

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Machtpotential der Sowjetmarine

JÜRIG MEISTER

Große politische Auseinandersetzungen werden stets von den maritimen Kräften der beteiligten Staaten *beeinflusst*, militärische Konflikte zwischen Großmächten jedoch von den Seestreitkräften *entschieden*. Die richtig ausgeübte Seeherrschaft hat noch immer den Kampf zu Gunsten der Seemächte entschieden, vorausgesetzt, daß ein Krieg lange genug dauerte, um sie wirksam werden zu lassen. Es sei hier nur kurz an die Napoleonischen Feldzüge, den amerikanischen Sezessionskrieg, den Krim-Krieg, den russisch-japanischen Krieg von 1904/05 und die beiden Weltkriege erinnert. — Von dieser Feststellung ausgehend, lohnt es sich, einen Blick auf die Sowjetmarine zu werfen und in großen Zügen abzuklären, welche Rolle sie in der Vergangenheit spielte und welche Aufgaben sie jetzt und in Zukunft erfüllen kann.

Vorgeschichte

Die Gründung der «modernen» russischen Flotte geht bekanntlich auf Zar Peter I. zu Beginn des 18. Jahrhunderts zurück. Aus sehr bescheidenen Anfängen auf russischen Binnengewässern entstand in wenigen Jahrzehnten eine Flotte, die in einer Reihe zäher Kriege, von der Landarmee erfolgreich unterstützt, die schwedische Vorherrschaft in der Ostsee und die türkische Domination im Schwarzen Meer zerschlagen konnte. Dabei errangen die Russen einige durchaus beachtliche Seesiege, die allerdings mehr ihrer Tapferkeit und gegnerischen Fehlern als genialer Führung zu danken waren. Britische, holländische und skandinavische Seeleute bildeten während eines Jahrhunderts den Rückhalt des zaristischen Marineoffizierskorps. Dies wird zwar heute von den Sowjets aus chauvinistischen Gründen totgeschwiegen. Der letzte russische Seesieg wurde Ende 1853 vor Sinope gegen ein stark unterlegenes türkisches Geschwader erfochten; seither haben die Russen wohl noch vereinzelt gegnerische Schiffe versenkt, jedoch nie mehr einen durchschlagenden Erfolg im Geschwaderkampf oder Handelskrieg erzielen können. Der russisch-japanische Konflikt von 1904/05 zeitigte eine ununterbrochene Serie schwerster, oft peinlicher Niederlagen, die den materiellen, ausbildungs- und führungsmäßigen Tiefstand der Marine bloßlegten. Die drittgrößte Flotte war zur Bedeutung einer zweitklassigen Seemacht reduziert worden.

Obwohl die Zarenflotte bis 1914 einen bemerkenswerten Wiederaufbau erfuhr, konnte sie doch nur im Schwarzen Meer dem viel schwächeren deutsch-türkischen Gegner gegenüber wenigstens von Fall zu Fall die Initiative ergreifen, ohne indessen eine Entscheidung zu Gunsten Rußlands zu erzwingen. In der Ostsee dagegen konnte der deutsche Vormarsch im Baltikum nur verzögert werden, wenn auch durch den geschickt geführten Minenkrieg der deutschen Flotte empfindliche materielle Verluste zugefügt wurden. Die größten Erfolge in der Ostsee erzielten jedoch einige wenige englische U-Boote. . .

Der Ausbruch der russischen Revolution im März 1917 leitete die Lähmung der Flotte ein, die durch die Oktober-Revolution und den Vormarsch der deutschen Truppen zum Schwarzen Meer beinahe völlig ausgeschaltet wurde. Als die Engländer im Frühjahr 1919 vorübergehend Sewastopol besetzten, zerstörten sie alle vorgefundenen russischen Kriegsschiffe in der Absicht, eine Wiedergeburt der russischen Seemacht zu verhindern.

Bürgerkrieg

Unterdessen hatte jedoch Trotzki eine «Rote Flotte» organisiert, die zunächst auf den großen russischen Strömen und Seen, später auch auf den Küstengewässern gegen die «weißen» Verbände kämpfte. Während die «weißen» Flottillen aus Offizieren und Freiwilligen bestanden und von den Engländern teilweise mit Material und Personal unterstützt wurden, setzten sich die «roten» Seestreitkräfte zwar nur aus wenigen ehemaligen Offizieren, dafür aber aus dem Kern der Berufsunteroffiziere zusammen und verfügten oft über die besseren Schiffe und Geschütze. Auf Grund des Verlaufs der Landoperationen, die auf die Dauer alle zu Gunsten der Bolschewisten endigten, konnten auch die «roten» Flottillen den Bürgerkrieg 1922 siegreich beenden, obwohl sie, taktisch gesehen, einige sehr schwere Niederlagen hatten einstecken müssen und oft nur dank der erfolgreichen «Roten Armee» von der völligen Vernichtung bewahrt wurden. Auch die direkte Intervention der englischen Flotte vor Kronstadt, im Kaspischen Meer und auf der nördlichen Dwina schloß letzten Endes mit einem Mißerfolg ab, weil die verschiedenen lokalen Siege auf den Binnengewässern keinen nachhaltigen Einfluß auf den politischen und militärischen Verlauf des Bürgerkrieges im Innern Rußlands hatten und vor allem auch, weil die britische Regierung den unerklärten Krieg gegen das bolschewistische Rußland nur mit geringen Kräften und halbem Herzen führte. Die Sowjets verfügten nach dem Kriege zwar nur noch über eine sehr bescheidene Flotte, aber diese bestand wenigstens aus relativ modernen Einheiten. Die antisowjetische Revolte der Matrosen von Kronstadt im März 1921 zwang die roten Machthaber, eine weitere Säuberung des Personals vorzunehmen und ungeschulte, aber parteitreue Komsomolzen in die Besatzungen einzureihen.

Die schwachen Seestreitkräfte des Zaren im Pazifik und im Eismeer waren im Bürgerkriege völlig vernichtet, diejenigen im Schwarzen Meer zur Bedeutungslosigkeit reduziert worden. Lediglich in der Ostsee gab es noch eine Seestreitkraft von einiger Bedeutung, und im Kaspischen Meer und auf dem Amur unterhielten die Sowjets starke Flottillen, während die übrigen, mehr als 20 während des Bürgerkrieges formierten Binnenflottillen aufgelöst wurden.

Trotz schweren materiellen Einbußen und zahlreichen taktischen Niederlagen zogen die Sowjets aus Bürgerkrieg und Intervention den falschen Schluß, die «Rote Flotte» habe sich dank ihrem «revolutionären Elan» siegreich behauptet, und es würde ihr auch in Zukunft gelingen, eine überlegene feindliche Flotte durch eine Kombination von Kleinkrieg und politischer Zersetzung zur Untätigkeit zu verurteilen.

Aufbau der Roten Flotte

Der Wiederaufbau der Flotte machte in den Jahren 1922 bis 1932 nur ganz geringe Fortschritte und bestand hauptsächlich im Um- und Fertigbau von Schiffen, die aus der Zarenzeit stammten. Die Amurflottille beteiligte sich 1929 erfolgreich an den sowjetischen Angriffen gegen China im Zusammenhang mit dem Konflikt um die ostchinesische Eisenbahn, und anfangs 1930 trafen, aus der Ostsee kommend, ein Schlachtschiff und ein Kreuzer im Schwarzen Meer ein, wodurch die Sowjetunion erneut die erste Seemacht in diesem Randmeer wurde. Die sowjetischen Fünfjahrespläne ab 1928 schufen die industriellen Voraussetzungen für eine Verstärkung der Flotte, und anfangs der dreißiger Jahre konnten neue U-Boote, Motortorpedoboote, Minensucher und allmählich auch Zerstörer in Dienst gestellt werden.

Im Jahre 1932 wurde eine neue fernöstliche und 1933 eine Eismeer-Flotte gegründet, während gleichzeitig die Eröffnung des Eismeerkanals und die mit großer Energie betriebene Erschließung des arktischen Seeweges die strategische Stellung der Sowjetunion in diesen Gebieten verstärkte. Kurz vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges konnten die ersten mit italienischer Hilfe konstruierten Kreuzer von der Marine übernommen werden, während 2 oder 3 große Schlachtschiffbauten nie fertig wurden. Molotow hatte 1938 verkündigt, die Sowjetunion, die bis dahin eine ausgesprochene Küstenverteidigungsflotte besessen hatte, werde nunmehr eine ozeanische Flotte bauen. Es fehlte jedoch an der Zeit, an den technischen Mitteln und nach der «Säuberung» von 1937/38 wohl auch an den Köpfen, um diese neue Marinepolitik durchzuführen, denn im Winterkriege 1939/40 versagte die Sowjetmarine gegenüber den materiell schwachen, aber entschlossen kämpfenden Finnen. Dafür war es gelungen, 1939/40 durch Erpressung, Gewalt und List die drei baltischen Staaten mit den wertvollen Stützpunkten an der Ostseeküste wieder fest in russische Hand zu bekommen.

Der zweite Weltkrieg

Der deutsche Angriff von 22. Juni 1941 überraschte die Sowjetmarine in jeder Beziehung. Die Russen mußten in der Ostsee, im Schwarzen Meer und im Eismeer vernichtende Schläge, ohne jede wirksame Gegenwehr, hinnehmen und erlitten schwerste Verluste. Der deutsche Vormarsch im Baltikum konnte wiederum nur leicht verzögert werden. Allein an U-Booten verloren die Sowjets in der Ostsee in den ersten 6 Monaten 27 Einheiten, denen lediglich die Versenkung von 3 deutschen Handels- und Hilfsschiffen gelungen war! Selbst im Schwarzen Meer, wo die Sowjetflotte den deutschen, rumänischen und italienischen Seestreitkräften rund zehnmal überlegen war, mußten sich die Sowjetschiffe auf einige abgelegene kaukasische Häfen zurückziehen und übten nur mit U-Booten und Flugzeugen sporadisch einen gewissen Druck auf die deutschen Nachschublinien zur See aus. Jede andere Führung hätte zweifellos die Achsenseestreitkräfte verhindert, auch nur aus den rumänischen Häfen auszulaufen, aber die Sowjets zogen es vor, die Besatzungen ihrer Kriegsschiffe auszuschiffen und im Kaukasus als Infanterie verbluten zu lassen. Mit einer solchen Doktrin konnten natürlich keine Seekriege gewonnen werden. Nur bei der Verteidigung der Flottenstützpunkte Reval, Hangö, Leningrad, Odessa und Sewastopol und bei gewissen Evakuierungsoperationen zeigte sich, wie schon 1854/55 bei Sewastopol, 1904 in Port Arthur und 1919 vor Petrograd die alte russische Zähigkeit, weshalb den Deutschen auch der letzten Endes entscheidende Erfolg der völligen Ausschaltung der Sowjetmarine versagt blieb. Auch die sowjetische U-Bootsflotte, die mit rund 270 Einheiten zahlenmäßig die stärkste der Welt war, versagte weitgehend und hatte nur einen geringen Einfluß auf die deutsche Kriegführung. Vergleichsweise sei erwähnt, daß die Sowjets bei einem Verlust von rund 80 U-Booten knapp 300 000 BRT deutschen Schiffsraums versenkten, während die Deutschen, unter Einbuße von 763 U-Booten, 14 500 000 BRT alliierte Tonnage und zahlreiche Kriegsschiffe vernichteten. Der deutsche Versenkungskoeffizient ist also rund fünfmal größer!

Noch ungünstiger liegen die Dinge bei den größeren Überwassereinheiten. Die Sowjets verloren ein Schlachtschiff, einen Kreuzer und annähernd 40 Zerstörer und große Torpedoboote ohne mit diesen Schiffen auch nur ein einziges Handels- oder Kriegsfahrzeug der Achse zerstören zu können! Lediglich auf dem Ladogasee und im Zusammenhang mit den zahlreichen, stets tapfer und mit primitivsten Mitteln durchgeführten Landungsoperationen setzten sich die leichten Einheiten der Sowjetmarine voll und ganz und nicht ohne jeden Erfolg ein, so daß ab 1943, im Zusammenhang mit den allgemein günstig verlaufenden Operationen der Roten Armee, einige lokale Erfolge erzielt werden konnten. Stets jedoch standen die sowjetischen Landungen in engem, fast taktischem Zusammenspiel mit Unternehmungen der Landarmee und hatten deshalb nur

einen geringen strategischen Einfluß auf das Kriegsgeschehen. Die Operationen auf dem Amur, längs der koreanischen Ostküste und gegen einige japanische Inseln im kurzen Feldzug vom August 1945 bestätigten diese Tendenz, obwohl die Sowjetmarine inzwischen von den USA und England annähernd 500 Kriegsschiffe erhalten hatte. Einige hundert wurden zwar in den folgenden 15 Jahren zurückgegeben, aber dafür erhielt die Sowjetunion je einen Drittel der überlebenden deutschen und italienischen und einen Viertel der Reste der japanischen Flotte, U-Boote ausgenommen.

Wiederaufbau

Trotz dieses materiellen Zuwachses und der Besetzung alter und neuer Flottenstützpunkte wie Wiborg, Pillau und Port Arthur war die Sowjetflotte im Vergleich zu den USA und England quantitativ und qualitativ sehr schwach und konnte zudem nur auf weitgehend negative Kriegserfahrungen zurückblicken. Punkto Radar und Sonar (U-Bootsabwehr) wie auch bezüglich der neuesten Minenentwicklung stand die Sowjetmarine in den Kinderschuhen und bezog deshalb Material und Erfahrung aus alliierten Quellen. Das fast vollständig veraltete und verbrauchte zaristische, sowjetische, deutsche, italienische, japanische, finnische, englische und amerikanische Schiffsmaterial der Flotte war praktisch wertlos, die Häfen und Werften weitgehend zerstört und desorganisiert. Bis etwa 1949/50 wurden deshalb zunächst die Werften und Häfen wieder aufgebaut, und gleichzeitig ließ Stalin einen Flottenbauplan ausarbeiten, der es ihm erlauben sollte, in den Randmeeren (Ostsee, Schwarzes Meer, Ochotskisches und Gelbes Meer) die Seeherrschaft gegenüber relativ schwachen Staaten wie Schweden, Dänemark, Türkei und Japan zu erringen. Es war Stalins Absicht, diese und andere schwache Nachbarn durch eine Serie lokaler, isolierter, wenn möglich bürgerkriegsähnlicher Konflikte zu unterwerfen. Die bitteren Bürgerkriege in Griechenland und China, die Unterwerfung der Tschechoslowakei und schließlich der Koreakonflikt waren Marksteine auf dem Wege zur Verwirklichung dieses Programms. Erst die Gründung der Nato und die energische Intervention der Uno in Korea sowie vor allem Stalins Tod im März 1953 zwangen die Sowjets, subtilere Mittel anzuwenden. Wie die Ereignisse in Kuba, dem Kongo, Laos und Irak beweisen, bedeutet dieser Wechsel der Taktik keineswegs eine Gesinnungsänderung!

Da die Flotten der Nachbarn der Sowjetunion bestensfalls über Kreuzer, nicht aber über Schlachtschiffe und Flugzeugträger verfügten, glaubten die sowjetischen Marinechefs auf den Bau kostspieliger Flugzeugträger verzichten zu können. Das ab 1949 anlaufende Neubauprogramm umfaßte 24 Kreuzer der «Swordlow»-Klasse, mindestens 72 Zerstörer der «Skory»-Klasse und einige hundert U-Boote eines durchaus klassischen Typs, wie auch die neuen Kreuzer

und Zerstörer zwar sehr schön und gut konstruiert, aber waffentechnisch bereits völlig veraltet waren. Die Russen hatten nach dem Kriege sogar 5 noch vor 1941 auf Stapel gelegte Kreuzer und einige U-Boote fertiggebaut, so daß mit dieser Flotte wirklich keine Aussicht bestand, eine Großmacht erfolgreich bekämpfen zu können. Ebenso wenig hatte Stalin eine ausreichende Entwicklung der Troßflotte befohlen, da er gegenüber Kleinstaaten ein Operieren von den klassischen, ortsfesten Flottenbasen aus und mit alleiniger Unterstützung durch die landgebundene Luftwaffe als durchaus möglich hielt.

Auf Grund der internationalen politischen Lage und der technisch-taktischen Entwicklung der Nato-Flotten wußten Stalins Nachfolger, daß dessen Konzeption falsch war, aber wie es in Diktaturen zu sein pflegt, wagte niemand die Verantwortung für die Sistierung des durch die Ereignisse bereits überholten Bauprogramms zu übernehmen. Erst nach einigen Jahren scheint Chruschtschew, der für die Sowjetmarine nicht viel Sympathie übrig hat, diese Fehlentwicklung abgestoppt zu haben, nachdem schon 18 der 24 Kreuzer und praktisch sämtliche U-Boote und Zerstörer in Dienst gestellt worden waren. Seither dienen einige Kreuzer als repräsentative Flottenflaggschiffe und Jachten für die Staatsbesuche kommunistischer Führer, andere auch als Schulschiffe, und wenige ältere Einheiten scheinen an China und vielleicht auch Rumänien abgetreten worden zu sein. Anlässlich eines Aufenthaltes in England « offerierte » Chruschtschew seine Kreuzer den Briten, und bei seinem ersten Besuch in Amerika erklärte er, 90% der neuen Kreuzer würden abgewrackt, da sie bereits veraltet seien. Tatsächlich scheinen einige Kreuzer außer Dienst gestellt worden zu sein; ob sie auch abgewrackt werden, scheint bei der sowjetischen Mentalität, jeden Ladenhüter im Notfalle einzusetzen, sehr fraglich.

Seit einigen Jahren hat sich die sowjetische Bautätigkeit völlig auf die Konstruktion großer Zerstörer, Geleitschiffe, weiterer U-Boote und moderner Troßschiffe verlegt. Die Zerstörer sollen im Kriegsfall wohl sowjetische Landungsoperationen in den Randmeeren unterstützen, die Geleitschiffe dienen dem Schutz eigener küstennaher Geleitzüge, und die Verteidigung der sowjetischen Gewässer und Stützpunkte soll durch Minenschiffe, Motortorpedo- und Kanonenboote, die Luftwaffe und die mit Kurzstreckenraketen ausgerüstete Küstenartillerie erfolgen. Die Umrüstung der artilleristisch schwach bewaffneten Zerstörer der « Tallin »- und « Kotlin »-Klassen auf Raketen scheint geplant, aber noch keineswegs abgeschlossen. Die U-Bootsabwehrwaffen der Geleitschiffe sind für westliche Begriffe unzulänglich, so daß die Überwasserstreitkräfte wohl zu einer zähen Verteidigung der russischen Gewässer und zu einer zumindest vorübergehenden Unterstützung von Landungsoperationen, nicht aber zu nachhaltigen und weitgreifenden ozeanischen Einsätzen befähigt sind.

Gesamthaft wird die sowjetische Überwasserflotte gegenwärtig auf rund ein Dutzend vor dem Kriege und 18 nach dem Kriege auf Stapel gelegte Kreuzer, etwa 150 Nachkriegszerstörer, 300 Geleitfahrzeuge, 1000 Minensucher und Räumboote und rund 500 Motortorpedo- und Kanonenboote geschätzt sowie eine Anzahl älterer Fahrzeuge für Ausbildungszwecke und Flußkanonenboote von nur lokaler Bedeutung. Diese zwar zahlenmäßig gewaltige Flotte ist jedoch auf vier hauptsächliche, geographisch voneinander getrennte Einsatzgebiete verteilt: Ostsee, Eismeer, Pazifik und Schwarzes Meer. Heute befindet sich der Kern der sowjetischen Seestreitkräfte noch in der Ostsee, aber die Fernöstliche Flotte hat seit dem Kriege sehr an Bedeutung zugenommen und ist gegenwärtig stärker als die Eismeerflotte. Relativ am schwächsten ist die Sowjetmarine im Schwarzen Meer, doch ist sie auch dort der türkischen Flotte mehrfach überlegen. Kriegsschiffe liegen ferner im Kaspischen Meer, auf der Donau und dem Amur und seit einiger Zeit auch im Mittelmeer (Albanien).

Die Sowjetunion besitzt den Ostsee- und Schwarzmeer-Staaten gegenüber also die materielle Überlegenheit, wenigstens solange nicht starke Nato-Streitkräfte dort auftauchen...!

Hauptwaffe der Sowjetmarine ist jedoch das U-Boot, trotz der negativen Erfahrungen, die Rußland und letzten Endes auch Deutschland in zwei Weltkriegen damit gemacht haben. Seit 1945 wurden mindestens 400 neue U-Boote in Dienst gestellt, so daß unter Anrechnung von etwa hundert inzwischen abgewrackten Einheiten mit annähernd 500 U-Booten gerechnet werden muß. Vergleichsweise hatte Deutschland 1914 28 und 1939 57 fahrbereite U-Boote, und selbst Hitlers Kriegsmarine verfügte zu keinem Zeitpunkt über mehr als etwa 450 U-Boote! Von den erwähnten 500 U-Booten finden die 100 älteren Einheiten nur noch als Schulboote Verwendung. Weitere annähernd 100 Boote gehören zur 500-Tonnen großen «Q»-Klasse und eignen sich vornehmlich zur Verwendung in Küstengewässern und Randmeeren. Von der «W»-Klasse mit 1100 Tonnen Wasserverdrängung mögen gegen 200 Stück vorhanden sein, und diese U-Boote wären wohl die Hauptträger des Kampfes gegen den alliierten Nachschubverkehr auf den Weltmeeren, zusammen mit 50 weiteren größeren U-Booten, die verschiedenen anderen Typen angehören. Die etwa 50 Einheiten der 2500-Tonnen-«Z»-Klasse dürften wenigstens teilweise mit Raketen bewaffnet sein, sind aber im übrigen durchaus klassische U-Boote, die modernen Jagdmethoden relativ leicht zum Opfer fallen. Seit einiger Zeit wird in alliierten Kreisen auch mit sowjetischen atomgetriebenen U-Booten gerechnet, und Chruschtschew hat diese Vermutung gerne bekräftigt. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß einige, man spricht von 3 Einheiten, im Bau sind, doch scheinen diese noch nicht einsatzbereit zu sein, weil sonst die Sowjets bestimmt der Versuchung nicht widerstehen könnten, diese der staunenden Öffentlichkeit vor-

zuführen! Auf diesem Gebiet ist die amerikanische Überlegenheit erdrückend, sind doch bereits 17 Atom-U-Boote fertig und weitere 25 im Bau. Die Amerikaner werden in diesem Jahr auch einen Kreuzer, ein Geleitschiff und einen Frachter mit Atomtrieb fertigstellen, während die Sowjets auf diesem Gebiet lediglich den Eisbrecher «Lenin» vorweisen können.

Von den 500 sowjetischen U-Booten befinden sich vielleicht 10 in Albanien, über 150 in der Ostsee, annähernd 100 im Eismeer, gegen 150 im Pazifik und mindestens 70 im Schwarzen Meer, so daß eine wesentliche Voraussetzung einer erfolgreichen U-Bootskriegführung gegen die alliierten Nachschublinien im Atlantik und Pazifik in der vorangegangenen Eroberung der dänischen und türkischen Meerengen liegt. Aber selbst die im Eismeer und Pazifik stationierten U-Boote haben einen weiten und von westlichen Basen flankierten Anmarschweg, so daß auch die sowjetische Unterwasserkriegführung von Anfang an schwer benachteiligt ist. Die rund 4000 Flugzeuge umfassende Marineflugwaffe kann von ihren gegenwärtigen Basen aus keine einwandfreie Erkundung der Weltmeere durchführen, und ohne Luftaufklärung sind die modernen U-Boote, die kaum mehr auftauchen dürfen, praktisch blind und hilflos.

Der seit einigen Jahren zu beobachtende Ausbau der sowjetischen Troßflotte ist deshalb ein deutlicher Hinweis auf die weitreichenden Absichten der UdSSR. Troßschiffe machen eine Flotte weitgehend unabhängig von den bekannten Flottenstützpunkten, die leicht aus der Luft zerstört werden können, und ermöglichen es U-Booten und Überwasserschiffen, monatelang auf den Ozeanen zu operieren, ohne einen Heimathafen anlaufen zu müssen. Hand in Hand damit geht die politische und militärische Infiltration. Irak, Ägypten, Syrien, Indonesien haben von der Sowjetunion Zerstörer, U-Boote und kleine Kampfschiffe erhalten, begleitet von Marinemissionen und «Experten». Kuba und Yemen wurden mit Waffen versorgt und die vorhandenen Häfen werden von sowjetischen Ingenieuren ausgebaut, so daß sie gegebenenfalls ihre Rolle im Rahmen der sowjetischen Kriegführung spielen können. Diese Häfen sollen vor allem sowjetische Versorgungsschiffe aufnehmen können, die im Schutze der «Neutralität» dieser Staaten ungestört sowjetische Kriegsschiffe versorgen könnten. Auffallend ist auch die Tätigkeit sowjetischer «Forschungsschiffe», darunter auch U-Boote (!) auf den Weltmeeren und in den Küstengewässern aller Länder, wobei sie von der einige tausend Schiffe umfassenden sowjetischen Fischereiflotte unterstützt werden. Heute besitzen die Sowjets die zweitgrößte Flotte, nach der amerikanischen und vor der britischen Marine!

Schon einmal, zwischen 1815 und 1854, war Rußland die zweitstärkste Seemacht, was aber nicht verhinderte, daß seine Flotte im Krimkrieg ruhmlos in den Häfen liegen blieb und sich lieber selbst versenkte als den Geschwaderkampf oder Kreuzerkrieg zu suchen!

Die Westmächte haben seit 1945 alles getan, um der Sowjetunion den Bau dieser gewaltigen Flotte zu erleichtern. England lieferte die ersten Prototypen

moderner elektronischer Geräte, Werkzeugmaschinen und Düsenaggregate, und die Werften der freien Welt buhlten geradezu um sowjetische Schiffbauaufträge. Damit die sowjetischen Werften sich fast ausschließlich dem Kriegsschiffbau widmen konnten, wurden seit Kriegsende über 1500 Handelsschiffe auf ausländischen Werften gebaut, davon rund die Hälfte in nichtkommunistischen Ländern. Die Sowjethandelsflotte hat sich verdreifacht und soll sich in den nächsten paar Jahren nochmals verdoppeln, genügt aber vorläufig weder den Friedens- noch den Kriegsbedürfnissen. Deshalb sind auch immer westliche Reeder mit Freuden bereit, mit ihrer Tonnage einzuspringen um auf sowjetische Rechnung Zucker aus Kuba und Getreide nach China zu transportieren, und es ist nicht erstaunlich, daß die Kommunisten über die «inneren Widersprüche des Kapitalismus» frohlocken!

Trotz ihrer zahlenmäßigen Stärke ist die Sowjetmarine eine einseitige Waffe, da ihr Flugzeugträger gänzlich fehlen und auch die amphibischen Mittel immer noch bescheiden sind. Den rund 50 Flugzeugträgern der Nato-Mächte, die eine rasche und mächtige Konzentration von Luftstreitkräften an beinahe jedem Punkt der Erde erlauben, haben die Sowjets nichts Gleichwertiges entgegenzustellen. Die Kriegserfahrungen zeigen, daß eine landgebundene Luftwaffe einer Trägerluftwaffe unterlegen ist, vorausgesetzt, daß die Flugzeuge beider Parteien technisch etwa gleichwertig sind. Rußlands «weicher Unterleib» beginnt an der arktischen Küste; der kürzeste Land- und Luftweg nach Moskau und den Industriezentren des Urals führt über die sibirische Taiga. Die Polarfahrten amerikanischer U-Boote haben einen diesbezüglichen Vorsprung der USA bewiesen und sind im Kreml richtig gedeutet worden.

Was nun die Qualität der sowjetischen Besatzungen anbelangt, so sind diese sicher tapfer und seemännisch zufriedenstellend. Die Ausbildung der unteren und mittleren Dienstgrade ist ausgezeichnet, doch fehlt es an Initiative und schnellem Reaktionsvermögen, Eigenschaften, die der Russe von Natur aus nicht hat und vom kommunistischen Regime bewußt nicht gefördert werden. Jeder Offizier muß und will nach «oben» durch einen schriftlichen Befehl gedeckt sein, selbst taktische Maßnahmen im Gefecht, die von der ursprünglichen Planung abweichen, werden möglichst vermieden. Die sowjetische Gefechtsführung im letzten Kriege war ausgesprochen schwerfällig und stur, und daran kann sich, trotz einer glänzenden wissenschaftlichen Ausbildung, nicht viel ändern, weil die Verantwortungsscheu der dominierende Faktor ist. Im übrigen desertierte eine ganze Anzahl sowjetischer Marineoffiziere. Dies ist erstaunlich, wenn man bedenkt, wie sehr das Regime um deren materielle Sicherheit bedacht ist.

Die oberste sowjetische Marineführung ist nach wie vor schlecht, weil die höchsten Chargen mit politischen Strebern besetzt sind, die je nach der an der Macht befindlichen Clique ausgewechselt werden. Noch hemmender wirkt sich die negative und für Marine-Belange völlig verständnislose Einstellung der

Sowjetregierung auf die Flotte aus. Die Sowjetmarine entspricht nicht der gegenwärtigen Sowjetpolitik, denn die Kremlgewaltigen sind nicht in der Lage, irgendwo auf dem Globus eine wirksame Flottendemonstration durchzuführen, wie sich dies die Amerikaner, dank ihren Flugzeugträgern, leisten können. Eine Entsendung von U-Booten bleibt, da unsichtbar, ziemlich wirkungslos, und die Anwesenheit einiger sowjetischer Kreuzer in einem Krisengebiet wie Kuba, Kongo oder Laos würde der amerikanischen Trägerluftwaffe nur eine Anzahl fast wehrloser Ziele bieten und deshalb ihren Zweck verfehlen.

Trotz ihrer materiellen Stärke bildet also die Sowjetflotte noch keine tödliche Gefahr für die freie Welt, aber es muß nunmehr mit allen Mitteln verhindert werden, daß den Sowjets weitere Staaten und Stützpunkte durch «innere» Subversion und politischen Druck zufallen.

Die Seestreitkräfte der Satelliten sind vergleichsweise sehr schwach und können nur lokale Aufgaben erfüllen. Seit einigen Jahren stellt die Sowjetunion diesen Staaten ältere Kriegsschiffe, vor allem Zerstörer, U-Boote, Minensucher und Motortorpedoboote zur Verfügung. Die polnische Flotte, die immer noch von den Erfahrungen des zweiten Weltkrieges zehrt, gilt als die beste, die rotchinesische als die stärkste Satellitenflotte. China ist bereits zur viertgrößten U-Bootmacht der Erde aufgestiegen, doch sind die historischen Erfahrungen mit den Flotten Chinas, Rumäniens und Bulgariens nicht dazu angetan, den Nato-Admirälen schlaflose Nächte zu bereiten.

Von der dauerhaften und eindrücklichen Überlegenheit der Nato-Seestreitkräfte hängt die Ruhe und Sicherheit aller überseeischen Gebiete ab, und damit letzten Endes der Fortbestand eines wenn auch prekären Friedens. Eine vorübergehende sowjetische Überlegenheit in schweren Raketen und in Heeresdivisionen hat keinen entscheidenden Einfluß auf die Prinzipien ozeanischer, globaler Seekriegführung. Wer die Seeherrschaft besitzt, beherrscht die Meere und kann Truppen, Kriegsmaterial und Rohstoffe nach Belieben nach fast jeder Küste der Erde transportieren. Die Kriegsgeschichte lehrt, daß der Vorteil der inneren Linie nur im Landkrieg gültig ist, in der Auseinandersetzung zwischen Heer und Marine jedoch nicht. Weder auf dem Lande noch in der Luft können Transporte so rasch und umfangreich durchgeführt werden wie auf dem Meere, und das trifft für die Sowjetunion mit ihren von Natur aus schlechten Verkehrswegen ganz besonders zu.

Die an der Erhaltung des Friedens und einer freien Welt interessierte Schweiz muß deshalb wissen, daß auch ihr Schicksal aufs engste mit dem Kräfteverhältnis der Seestreitkräfte der Westmächte und der Sowjetunion verbunden ist.